

Fürst Metternich wäre seiner optimistischen Auffassung der Situation wegen in Ungnade gefallen. Wenn man ihn nicht sofort abberufe, so werde man ihm den Grafen Blome, Sidam, des Grafen Buol, dormalen Geschäftsträger in Hamburg, begeben. (N. 3.)

Paris, 19. Oct. Nach einer Original-Correspondenz des Temps ist das Leben Garibaldi's in der allererfreulichsten Gefahr. Der Dr. Niboli hat dem Schreiber gesagt: man brauche den Verwundeten nur anzusehen um jede Illusion zu verlieren. Seine Kräfte zehrten sich langsam auf, er sey erschöpft, abgemagert, und das Fieber kehre täglich wieder. Der Temps entwirft nebenbei ein Gemälde von der Lage Italiens, welches sehr wenig ideale Zustände verräth. Sicilien und Neapel namentlich stehen ganz unter der Herrschaft des Belagerungsstandes. „Das Gesetz ist stumm, die Gewalt ist das Gesetz.“ (N. 3.)

Konstantinopel, 9. Okt. In der Nacht vom 7. zum 8. v. M. erschütterte ein heftiger von Osten nach Westen und zurück gerichteter Erdstos Konstantinopel und seine Umgebung. Das gefürchtete Phänomen war vorher von einem eigenthümlichen rollenden Getöse begleitet, das wahrscheinlich von überspringender Erdbebenströmung herrührt. Auch der volle Mond nahm einen seltsamen gelben Schein an, und die Atmosphäre wurde auffallend schwül. Dieser Anzeichen ungeachtet, hatte es bei der einen Erschütterung sein Bewenden, und so viel man weiß, ist kein erheblicher Schaden angerichtet worden; indes noch fehlen nähere Nachrichten, und es ist, Angaben aus Ismid zufolge, wohl möglich, daß Brussa wieder einmal ernstlich heimgesucht wurde. Die nach der italienischen Manier gebauten hohen Steinhäuser der europäischen Stadtviertel stößen Angesichts einer Katastrophe aus den Eingeweiden der Erde wenig Zutrauen ein. (N. 3.)

Aus Nordamerika.

Aus dem hohen deutschen Norden geht uns durch besondere Freundlichkeit ein in St. Louis geschriebener Brief zu, der Interesse hat. Er zeigt eine bemerkenswerthe Stimmung und weist entschieden auf eine schnell herannahende innere Krise hin, falls nicht Lincoln vor Eintritt des Winters noch rasch bedeutende Vortheile zu erringen weiß.

„Wahrlich es ist keine angenehme Aufgabe über unsern unglücklichen Krieg zu berichten, da Dummheit und Verrätherei unsere Sache so schlecht leiten. Von der Stimmung, den Wünschen und Aussichten des Nordens doch Einiges.

Die ganze Welt, nicht bloß die Deutschen, sondern auch die amerikanischen Massen, die Republikaner, verfluchen den langen Abraham mit seinem Cabinette, seiner Strategie, und seinen Obergeneralen. Es ist gewiß, erfolgt nicht bald ein Umschlag, so bricht eine offene helle Empörung aus: Volk und Armeetreten gegen die Regierung auf. Die Ereignisse drängen zu dieser Entscheidung. — So

werden die Amerikaner für die Ideen der deutschen Einwanderung, mehr und mehr gewonnen, reifer und geneigter für die Humanität fremder, dem Dankethum. Wäre der Krieg rasch und glänzend beendigt, so wäre die Seltsamkeit nie beendigt worden — jetzt muß sie fort. Langsam entwickeln sich die ächten Ideen, langsam schwindet die Vorliebe für die Südländer, aber deren radicale Energie, ihre Grausamkeit, ihr Kräfteglück, bringt den Norden zur Festigkeit, zur vollen Höhe des unerbittlichen Ernstes, zum Grimme — und zur Kriegstüchtigkeit. Kein Compromiß mehr! heißt es jetzt. Fort mit Lincoln, fort mit den Gothaern. Man wünscht, daß das „Verrätherei Washington“ genommen wird, um so eine andere Regierung zu bekommen.

Wenn die Südländer energischer auftreten, so ist das die alte Lehre der Geschichte, daß die dem Untergange geweihte Partei zuletzt noch sich hoch aufbäumt. Wir werden am Rande einer solchen Krisis seyn. Der Norden greift zur Selbsthilfe, ja zur Nothwehr. Die Gährung im Volk und Heer gewinnt täglich mehr Stimme. Diese lautet: Fort mit unserer schlechten Regierung. Ein Hurrah Fremont, dem Dictator und Sigel, dem Oberbefehlshaber unseres großen tapferen Heeres. Die Gouverneure der nördlichen Provinzen und das Volk stehen bereits auf und treten zusammen. Alle bedrohten Einzelstaaten waffnen sich, um ohne Hilfe der Regierung die Rebellen zu vertreiben. Schon traten die Gouverneure zusammen. Newyork, Pennsylvania rüsten je 50,000 Mann für Fremont und Sigel. Ersterer rief dazu auf, letzterer reichte seine Dimission bereits ein. Lincoln denkt an Abdanken. 10 Millionen Dollars für Anführer aus Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien. Große Zeiten fordern außerordentliche Mittel. Unser Volk besigt sie und opfert sie. Buttler in New-Orleans bewaffnet trotz des Verbotes ganze Negeregimenter, paradoslose, die der Sezessionschlange den Kopf zertreten u.“ (Dorf 3.)

Endlich wieder eine Siegesnachricht für die amerikanische Union. General Rosenfranz hat 40,000 Feinde in einer zweitägigen Schlacht bei Corinth geschlagen und zurückgeworfen; das Blutbad soll groß gewesen seyn. Freilich ist's der Sieger selbst, der über seinen Sieg berichtet. Die Feinde haben übrigens beschlossen, alle gefangenen Offiziere und Soldaten zur Zwangsarbeit so lange anzuhalten, bis Präsident Lincoln seine Drohung zurücknimmt, daß alle Sklaven ihre Freiheit erhalten sollen. —

Sigel, dem deutschen General drüben ist endlich die Geduld ausgegangen, er hat seinen Abschied verlangt. Er erhielt nicht die Regimenter, die ausdrücklich nur für ihn angeworben waren, er erhielt seit 6 Monaten für seine Soldaten keinen Sold, unter Vorwänden ent-

zog man ihm Truppenthelle und stellte den Rest auf die gefährlichsten Posten, um ihn zu ruiniren: für seine Artillerie und Cavallerie konnte er weder Pferde noch Fuhrwerk erhalten. Zuletzt beleidigte ihn General Halleck öffentlich und gräßlich und stellte einen blutigen Offizier über ihn. So behandelt man drüben die Deutschen, die zu Hunderttausenden für ihr neues Vaterland kämpfen, so besonders Sigel, den talentvollsten und tapfersten aller amerikanischen Generale.

Zur siebenjährigen Krieg war bei einem preussischen General Kindtause und der alte Fritz stand zu Gevatter. Der Geistliche hielt eine Lobrede auf den königlichen Gevatter und sprach, als die Taufhandlung begann: Friedrich, ich taufe dich im Namen Friedrich des Großen. Da trat er König vor und sprach: Halt Priester, Er ist ein Narr! Was, auf meinen Namen will Er das Kind taufen? Was hat das Kind, wenn ich gestorben bin? Taufe er nach kirchlicher Weise oder ich lasse einen Andern holen. — Da ging dem armen Menschendiener das Licht auf, und er taufte das Kindlein im Namen Gottes. (D. 3.)

Ein jüdischer Jüngling beleidigte einen Dfijler. Dieser forderte ihn. — „Gut,“ sagte der Jude, „da mir die Wahl der Waffen freisteht, so bestimme ich krumme Säbel auf zwanzig Schritte Distanz.“

Biersilbige Charade.

Kurz, lang, stumpf, spitz, grad und gebogen. Bald hoch gewölbt, bald platt gedrückt; Manchmal mit Kupfer überzogen, Die beiden Ersten man erblickt.

Gewiß wünscht jeder sich in Menge, Ja, satzvollweis die letzten Zwei. Wer viel hat solcher blanken Dinge, Der lebt wohl Nahrungsorgen frei.

Wo man im Ernst das Ganze spendet, Da sind die Ersten übel dran. — Im Scherz als Strafe angewendet, Nimmts der Empfänger lachend an.

Auflösung des Räthfels in No. 80: Hortensia.

Fruchtpreise.

Schorndorf den 21. Oktbr. 1862.

Table with 3 columns: Getreidegattungen, Zahl der verkauften Centner, and Mittelpreis pro Centner. Rows include Kernen, Haber, and Gerste.

Redigirt, gedruckt und verlegt von E. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 84.

Dienstag den 28. Oktober

1862.

Ämtliche Bekanntmachungen.

In nachbenannten Gant-Sachen werden die Schulden-Liquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungsberechtigte andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn vorausichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens, vor, oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihrer Forderungen durch schriftlichen Recces, in dem einen, wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten ersichtlich sind, an dem künftigen Vergleichs-Tage durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Massegegenstände, und der Befähigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Classe beitreten.

Das Ergebnis des Liegenschafts-Verkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind, und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern laßt die gesetzliche fünfzehntägige Frist zu Belohnung eines besseren Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschafts-Verkauf vor der Liquidations-Tagfahrt stattgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidations-Tagfahrt vor sich geht, von dem Verkaufstage an. Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Zu den Verhandlungen in nachbezeichneten außergerichtlichen Schuldsachen werden die Gläubiger unter der Bedrohung vorgeladen, daß die nicht erscheinenden unbekanntenen Gläubiger bei der Auseinandersetzung nicht werden berücksichtigt werden.

Table with 6 columns: Ausschreibende Stelle, Datum der ämtl. Bekanntmachung, Ort, wo liquidirt wird, Name und Heimath des Schuldners, Tagfahrt zur Liquidation, Tag des Ausschluß-Bescheids, Bemerkungen. Row for Oberamtsgericht Schorndorf.

Schorndorf. An die Schultheißenämter.

Bei der Untersuchung des am 17. v. Mts. in Hegeulohe vorgekommenen Brandfalles, wobei ein Wohnhaus mit Scheuer abbrannte und sämtliche Fahrnis der Bewohner nebst Früchten und Borräthen zu Grunde ging, hat es sich herausgestellt, daß das Feuer sehr wahrscheinlich durch Kinder vermittelst Zündhölzchen angezündet wurde. Man sieht sich daher veranlaßt, die Schultheißenämter aufzufordern, an die Einwohner der einzelnen Orte eine nachdrückliche Warnung hinsichtlich der fahrlässigen Aufbewahrung der Zündhölzchen zu Verhütung ähnlichen Unglücks ergehen zu lassen. Insbesondere ist auch den Ortsfeuerwachen ernstlich einzuschärfen, auf diesen Punkt bei ihren halbjährlichen Umgängen ein strenges Augenmerk zu richten und jede von ihnen wahrgenommene Verfehlung gegen die bestehenden Vorschriften alsbald zur Anzeige zu bringen. Ueber den Vollzug des Vorstehenden ist in den schultheißenämtlichen Protokollen Vormerkung zu machen. Den 25. Oktober 1862.

Königl. Oberamt. Zais.

Schorndorf.

Ein auf hiesiger Markung gesunderer runder Hut kann von dem rechtmäßigen Eigenthümer desselben innerhalb 15 Tagen diefeits abgeholt werden. Den 24. Oktober 1862.

Städt. Altkleideramt. Palm.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf. Aus einer Privatverwaltung hat gegen gesetzliche Sicherheit und 4 1/2 procentige Verzinsung 400 fl. zum Ausleihen parat Friedrich Steinestel, Tuchmacher.

Schorndorf. Geschäfts-Empfehlung.

Ich erlaube mir hiemit zur Anzeige zu bringen, daß ich mein neu errichtetes Wollwaaren-Geschäft, bestehend in Tuch, Satin, Bouccks-kin, Cassenetts, Gesundheits- und Futterflanellen, wollenem Stiefgarn nebst allen in mein Fach einschlagenden Artikeln, nun eröffnet habe, und empfehle ich mich dem verehrlichen Publikum, sowie meinen Freunden und Bekannten zur geneigten Abnahme unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung. Christian Mildenerger.

Schorndorf. 150 Gulden Pflögenschaftsgeld hat sogleich auszuleihen David Strähle.

Schorndorf.
 Versicherung von Staatskapitalien
 besorgt
 Oberamtsportassessor
 Lutz.

Schorndorf.
 Fünfzehn Eimer süßen
 Bratbirnmoss, eine fette 3jährige
 Kalbel, ein Awöchiges Farrenkalb zum Abbinden oder Schlachten,
 ein fettes Schwein
 verkauft Montag den 3. November, Mittags 1 Uhr,
 Theod. Kettner.

Schorndorf.
 Einen schönen über 5 Viertel
 Jahre alten starken, zur
 Nachzucht tauglichen Farren,
 Simenthaler Rasse, hat zu verkaufen
 Dambler, Kleemeister.

Schorndorf.
 Am Sonntag Abend hat
 sich hier ein junger, gelber
 Rattenfänger verlaufen. Wer
 Auskunft zu geben weiß, wolle solche der
 Redaktion mittheilen.

In der Unterzeichneten ist zu haben:
Geschichtskalender
 für das
deutsche Volk
 auf das Jahr 1863.
 Erster Jahrgang.
 Herausgegeben von
Fr. M. Köhnelein.
 8 Bgn. Preis 18 fr.
C. W. Mayer'sche
 Buchdruckerei

2 1/2 Brl. 3/4 Rth. Wiesen, auf der
 mit 8 tragbaren Apfelbäumen beabsichtigt zu
 verkaufen.
 Johs. Göble.

Zugelaufener Hund.
 Ein brauner Dachshund,
 weiblichen Geschlechts, gelb gezeichnet,
 kann gegen Einrückungs-Gebühr abgeholt werden im Löwen
 in Unterurbach.

Oberberken.
 400 Pflegeld hat zum Ausleihen
 J. Schif.

Verschiedenes.
Napoleon und das mittelländische Meer.

Wenn wir im letzten Artikel die Bedeutung der Mexikanischen Expedition in Betreff des Bestrebens des dritten Napoleon, den Welthandel in seine Hände zu bekommen, hervorzuheben, so dürfen wir seine Bemühungen rücksichtlich der Beherrschung des mitteländischen Meeres nicht außer Acht lassen.

Die Herrschaft im Mittelmeere hat einen unberechenbaren Werth. Betrachten wir dieses Meer im Verhältnis zum römischen Weltreiche, so dürfen wir mit Michel Chevalier wohl sagen, daß das Geheimniß der Stärke Roms und der Festigkeit seiner Herrschaft allein auf dem Besitze des Mittelmeeres beruhte. Von Wichtigkeit ist, was in dieser Beziehung Kaupp in seiner vergleichenden Erdkunde sagt, und wir führen seine Worte an, weil sie weniger bekannt sein dürften. „Vor jeder“, sagt er, „ist das Mittelmeer, weil es geographisch der Mittelpunkt für alle umliegenden Gestadländer ist, auch historisches Centrum für alle Nationen seiner Peripherie gewesen. Centrum und Peripherie können nie auseinanderfallen, und diese Beziehung des Centrum zur Peripherie, des Allgemeinen zum Bestimmten, ist zugleich die Macht des Begriffes, welche unzertrennlich und unzerbrechlich, auch gegenwärtig auf staunenswerthe Weise sich geltend macht. Wer wird nicht zugeben wollen, daß Europa, was es für sich im Alterthum geworden ist, diesem Meere verdankt, daß das Uebergewicht, welches es dem ganzen Erdkreis gegenüber behauptet, auf der Macht der Centralität desselben Meeres beruht? Diese Centralität ist aber eine unverrückbare für alle Zeiten. Alle Veränderung ist hier nur Erweiterung der Peripherie.“ Die hohe Bedeutung dieses Meeres für die umliegenden Länder ahnten auch recht gut die Träger des Islams, indem auch sie sich des Länderkreises des mitteländischen Meeres, wiewohl vergebens, zu bemächtigen suchten. Napoleon kennt nun recht wohl die hohe Bedeutung des Mittelmeeres, wie sie angedeutet wurde. — Deshalb ist es auch die Absicht Napoleons, das Mittelmeer zum französischen Binnensee*) zu machen, wenigstens die Engländer so viel als möglich davon auszuschließen.

Zum großen Theil ist ihm dies bereits gelungen. Seit Spanien den ganzen Küstestrich von Marocco besetzt, liegt nicht mehr Gibraltar die Straße gleichen Namens. Diese Straße beherrscht also England nicht mehr. — Dagegen liegt von Frankreich selbst ein bedeutender Küstestrich am Mittelmeere, und zu den bekannten französischen Seehäfen und Seestädten ist neuerdings Nizza hinzugekommen; im Süden liegt der lange algerische Küstestrich und Aegypten ist französischer Vasallenstaat. Und was hatte wohl die syrische Expedition von Seite Napoleons dem Wesen nach für einen Zweck? Die Außenseite lautet auf Schutz der Christen gegenüber den Verfolgungen der fanatischen Moslims, der wahre Zweck geht aber auf einen festen Besitz an der syrischen Küste; was das erste Mal nicht gelungen ist, läßt sich leicht zum zweiten Mal erreichen; dem syrischen „Christen-Negeleien“, welche die Dagwischenkunft Frankreichs erschweren, kann Napoleon jeden Tag hervorrufen und mit seinem Blatte, ein syrisches Vicekönigreich mit Abd-el-Kader an der Spitze unter französischer Protection zu gründen, Ernst machen. Jedenfalls haben die Franzosen den Drusen Respekt eingeflößt, die Engländer aber durch ihre Intriguen sich schwerlich Dank erworben, und wenn jetzt die Engländer die Drusen, die grimmigsten Todfeinde des Christenthums, auf alle Weise begünstigen, so liegt der Grund hieson auf offener Hand.

Von diesem Gesichtspunkte aus sind uns nun auch die französischen Aktionen in Italien klar. So lange französische Truppen unter den gegenwärtigen Umständen Rom besetzt halten, ist Frankreich Herr in Italien. Italien ist aber jene Halbinsel, welche die mächtigste und stärkste Basis der Herrschaft des Mittelmeeres bildet. Zu diesem Zweck behält Frankreich Rom und Civita Vecchia besetzt, d. h. napoleonisch gesprochen: es besetzt den Papst in seiner Unabhängigkeit. Frankreich darf den heiligen Stuhl den antipapstlichen Bestrebungen nicht opfern, d. h. auf deutsch: Frankreich wird seine festen Positionen, welche es in der Beherrschung des Mittelmeeres in Mittelitalien errungen hat, nicht aufgeben. Es hat freilich nicht an solchen gefehlt, welche geglaubt haben, Napoleon werde Italien einigen und auf eigene Füße stellen. Natürlich; damit dieß geeinte und selbstständig gewordene Ita-

*) Von Interesse ist in dieser Beziehung eine Correspondenz aus Marseille vom 19. October, welche lautet: „Gestern fand in den Sälen der neuen Ode ein glänzendes Banket, anlässlich der Eröffnung der indochinesischen Paketbootfahrten, statt. Der Generaldirektor der kaiserlichen Messagerien, Béchic, präsidierte, ihm rechts saß der Finanzminister Fould, links der Bischof von Marseille. 300 Gäste waren anwesend. In seinem Coiffeur hat den Kaiser betonte Béchic besonders die Erweiterung der Häfen und die

lien sich mit Hilfe Englands von Frankreich emancipiren kann und englische Macht in Italien vorherrsche!! Warum beschützt und befördert denn England die Mazzinischen und Garibaldi'schen Bestrebungen? — Etwas aus purer Sympathie für die große Sache Italiens und vielleicht auch noch, um desto eher Bibeln in Italien verbreiten zu können? — Nein; England sucht in Mazzini und Garibaldi einen Damm, oder sogar das Ende für die französische Herrschaft in Italien, deshalb beschützt und unterstützt es diese italienischen Patrioten, wie es die Drusen im Libanon beschützt. Daß aber Napoleon in dieser Sache keinen Spas verstehe, das zeigen die neuesten Gebehalten der Piemontesen gegenüber den Freischaaaren Garibaldi's, welche auf das Commando von Paris her ausgeführt wurden.

Nur Eine Macht kann Frankreichs Herrschaft auf dem Mittelmeere theilen und so mit brechen. Nicht Italien, denn Frankreich in Savoyen schon jetzt die Faust im Nacken, in Rom und Civitavecchia den Daumen auf's Auge drückt — sondern Oesterreich. Triest und Venedig, der Schutz unserer Alpen und desjenigen Theils von Deutschland, den ihr unbewußte Echarfsinn unser Volk largweg das „Küstenland“ nennt, sind noch in deutscher Hand. Keine Küste ist jetzt und in der Zukunft für Deutschland wichtiger. Wie einst im Mittelalter der ganze Ostseestrand bis an Finnland, der Canal La Manche bis an die Picardie in der Gewalt der Deutschen war, wie dadurch Polen und Rußland in ihrem Handel von Deutschland abhingen, so beherrscht gegenwärtig Oesterreich durch seine dalmatischen Brockthäfen den Nordwesten der Balkanhalbinsel. Eine Halbinsel am Fuße der Berge ist immer in den Händen dessen, welcher die Berge besetzt. Der deutsche Einfluß auf der Balkanhalbinsel, das österreichische Festungsviereck in Oberitalien, der Länderkranz um den Norden des adriatischen Meeres — das sind die unbequemen Steine im Garten der napoleonischen Welt-herrschaft, besonders aber das mögliche Zusammenhalten des deutschen Volkes im Norden und Süden.

Und weil er dies weiß, darum fördert der schlaue Angler an der Seine Preußen, das sogenannte „Schwert Deutschlands“ durch den neuen Handelsvertrag und die politischen Faktionen wollen den „Schild des Vaterlandes“ (Oesterreich) wegwerfen zur innigsten Freude des schlaugen Feindes. Gelingt der Fiß dem Hege: im Westen, dann zählen wir alle mit schwerem Reugeld zur „Nache für Waterloo“. Dann ertönt von Seite Frankreichs aufs Neue der Ruf: „Italien frei bis ans Meer“, d. h. deutsch: totale Vernichtung des wirklichen und möglichen Einflusses Deutschlands im mitteländischen Meere. (N. 3.)

Athen, 24. Oct. Westgriechenland hat am 22. revolürt und eine provisorische Regierung unter Kanaris, Bulgaris und Kustos eingesetzt. Athen, Syra und Ostgriechenland ist ruhig, Tuppen sind zur Unterdrückung abgeschickt worden. (E. D. v. N. 3.)

Triest, 24. Oct. Zuverlässigen Nachrichten aus Orizaba zufolge wurde für das ganze Land eine provisorische Regierung gebildet, und soll der Nationalcongrès einberufen werden. In Athen herrscht Ruhe. (N. 3.)

Paris, 22. Oct. Ich habe Ihnen schon mehrere Male Auszüge aus Privatbriefen eines Attericapians des mexikanischen Expeditionsoberhauptes mitgetheilt; ich hatte Gelegenheit, heute obermals eine vorgelesen hier eingetroffenen Brief dieses Offiziers aus Orizaba zu lesen. „Wir sind hier verlorenen Posien“ — schreibt derselbe — „und es ist unbegreiflich, mit welcher stoischen Ruhe man zu Hause unsere Lage betrachtet. Die Patrie, welche mir vor Augen forw“, gibt unsere Stärke in Orizaba auf 10,000 Mann an; sie überreißt nur um die Hälfte; wir sind kaum 5000 Mann stark. Und mit diesen 5000 Mann haben wir den Dienst in Orizaba und in den vorgeschobenen Posien zu versehen, die Brücken zu decken, über welche die Couvois den Rio Zempapa passiren, die Escorte für Transporte von Lebensmitteln und für Couriere zu liefern. Wir koanten lezhin unsern Courier nach Veracruz nicht befördern, weil es an Leuten zur Escorte (ein Bataillon) fehlte. Die öffentliche Stimmung ist uns entschieden feindlich. Der Angriff vom 14. Juni war liberalen wie Reactionären bekannt. Alle Welt wußte darum, kein Mensch benachthigte uns von demselben.

Aus Nordamerika.
 Der Monitor gibt in einem Briefe aus Newyork vom 8. Oct. folgende nähere Mittheilungen über die letzten der Unionsfrage günstigen Gesichte in Kentucky: Die secessionistischen Generale Price, Van Dorn und Sowell glaubten den nach ihrer Ansicht sehr numerisch geschwächten General Rosekrantz zu Corinth mit Erfolg angreifen zu können. Dieser hatte jedoch nachträglich bedeutende Verstärkung erhalten, so daß die Conföderirten ihren Angriff unter sehr ungunstigen Bedingungen für sie unternahmen. Der Kampf war heiß und langwierig. Einen Augenblick hatten die Südruppen einen entschiedenen Vortheil erlangt, sie waren schon bis in den Mittelpunkt von Corinth vorgedrungen. Das Glück wendete sich jedoch, sie mußten weichen und zuletzt, von Rosekrantz hart bedrängt, sich eilig zurückziehen. Sie gelangten allerdings ohne Gefahr über den Hatchestuf, da Rosekrantz sich nicht über 8 Meilen hinaus verfolgte. Jenseits des Flusses stießen sie aber auf den General Hurlbut, der, ihren Rückzug voraussehend, von Volsbar aus auf sie losrückte. Außerdem kam noch die Division des Generals Ord herbei, so daß der Sieg der Unionisten ein vollständiger wurde. Die Conföderirten im eben längs des Flusses zurückgetrieben und verloren zwei Batterien und 200 Gefangene. Rosekrantz wurde durch General Grant aufgefordert, den Sieg weiter zu verfolgen. Ein Telegramm hat bereits das Resultat dieses zweiten Tages gemeldet. Nach demselben hätten die Conföder-

irten ihr sämmtliches Gepäck eingebüßt. Jedemfalls kann man den erlangten Vortheil als bedeutend ansehen. Price hatte nicht weniger als 30,000 Mann unter seinem Befehl, und sein Zweck war offenbar, sich einer Position zu bemächtigen, welche den Lauf des Tennessee beherrscht.

Nach Auszügen von Deserteuren haben die Conföderirten in Maryland 20,000 Mann, worunter 16,000 Mann an Todten und Verwundeten, verloren. General Lee soll krank in Winchester liegen. In der Schlacht von Antetam ging ihm eine Kugel durch die eine Hand; sein Pferd scheute und warf ihn ab, wobei er den Knochen der andern Hand zerbrach. (Fr. Pstztg.)

Herr v. Bismark in Berlin versichert Jedem, der es hören will, nächstes Frühjahr werde er der populärste Mann in Preußen sein. Der Mann muß ein Herzmelster seyn.

Der Großherzog von Baden ist nach England gereist und zwar ungewöhnlich reich, so daß er Niemand mitnehmen konnte. Das wäre aber Manchem der englischen constitutionellen Schule halber sehr dienlich gewesen; denn die alten Römer, sehr praktische Staatsleute, versicherten: repetitio est mater studiorum, — was man gar nicht gut in's Deutsche übersetzen kann.

In die französische Schule zu gehen, ist bedenklicher. Kladderadatsch malte in seiner jüngsten Nummer einen Herrn, der dem Kaiser Napoleon, und einem andern Herrn, der dem Hrn. v. Bismark wunderbar ähnlich sah, und schrieb drunter: Ein Jünger der Staatskunst verabschiedet sich von seinem Meister, um selbstständig das Geschäft zu betreiben. Das Bild und Blatt muß der Polizei in Berlin besonders gut gefallen haben; denn sie nahm's für sich ganz in Beschlag.

Königin Marie v. Neapel hat schon mar-schen Sturm, der sie aus dem stillen Kloster in Augsburg nach Rom an die Seite des Königs Franz II. entführen sollte, tapfer abgesehen. Jetzt hat sich Cardinal Grassellini aus Rom eingefunden, um die Königin nach Italien zu geleiten, wenn es ihm glückt.

Braunschweig stirbt mit dem jetzt regierenden Herzoge aus. Ob Hannover oder Preußen ein näheres Recht auf Braunschweig haben, ist streitig, das Volk hatte vor Kurzem noch die Wahl und Dual. Jetzt aber soll die Regierung sich bereit erklärt haben, dem König von Hannover die Nachfolge im Herzogthum zuzusichern unter der Bedingung, daß Braunschweig als ein von Hannover abgesonderter Staat fortbeste und daß das Staatsgrundgesetz aufrecht erhalten bleibe. Der König soll angenommen haben.

Ein belgisches Blatt (Indep.) bringt das Gerücht, im Bundestag werde ein Verbot des Nationalvereins eingebracht werden. Verlange irgend eine Nachgiebigkeit vom Kirchenregiment in Rom, so wird die Antwort lauten: non possumus (wir können nicht!) Diese stehende Antwort ist berütht geworden.

Neulich trat ein Prälat in Rom an einen Miedhändler heran; fahre mich! was kostet's? — Einen Scudi! — Zu viel, ich gebe einen halben! — Non possumus! antwortete der Miedhändler ernsthaft und fuhr ohne den Prälaten von dannen. Der Wis trug ihm leider eine Woche Gefängnis ein; denn die Kirche läßt nicht mit sich spaßen.

Aus dem Meininger Oberlande. Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß in unseren Gemeinden die Gustav-Adolfvereins-Sache einen immer festeren Boden gewinnt. Man gibt nicht bloß für die Zwecke derselben, sondern es werden auch die erscheinenden fliegenden Blätter und Jahresberichte mit dem größten Interesse gelesen und besprochen. So sehr man auch in diesem Jahre bei der allgemeinen Geschäfts-Konferenz befürchten mochte, daß die Beiträge geringer als früher ausfallen würden, so war es doch nicht der Fall; die des Zweigvereins Schalkau z. B. erreichten die Höhe der letzten Jahre; einzelne Gemeinden hatten sogar noch reichlicher als früher beigetragen. Die kirchliche Feier des Zweigvereins war zu einem Festtag geworden. Die schön geschmückte Kirche war zahlreich von den Kirchengliedern und den Bewohnern der nächstliegenden Orte besucht und die aufgestellten Becken zeigten einen nicht unbedeutenden Ertrag.

In Mainz haben drei junge Juden, nahe Freunde, ihr Leben durch Selbstmord geendet. Der Eine stürzte sich in die Fluthen des Rheins, der Andere erschoss sich ein paar Tage darauf, der Dritte folgte dem Beispiel des Ersten. Die Beweggründe sind räthselhaft.

Aus dem Leben der Kaiserin Josephine.
(Fortsetzung.)

Als Napoleon die Verzeihung Josephinens sah, erwachte alle Liebe und Zärtlichkeit wieder, die er stets für seine anmuthige liebevolle Gemahlin gefühlt hatte. Rasch hob er sie auf, soß sie sanft an sein Herz und sagte voll Innigkeit: „Mein, nein, es wird nicht geschehen, theure Josephine, ich werde dich nie verlassen. Komm, trockne meine Thränen und verzeihe mir.“

Ein sanftes, verklärtes Lächeln schwebte um den Mund Josephinens; indem sie sich an die Brust des Kaisers schmiegte, sagte sie: „Ach, Bonaparte, du weißt es ja, wie gern ich mich allen deinen Wünschen unterwerfe und jede Minute zähle, bis ich an deinem süßen Anblick mich wieder erfreuen darf. Wenn du zweifelst, so kennst du die Liebe nicht, die ich für dich empfinde.“

„Du bist immer meine liebe gute Josephine,“ sagte der Kaiser und küßte sie. „Sei mit nicht böse, ich bin heute nicht bei guter Laune. Es thut mir wehe, dich gekränkt zu haben, aber ein andermal beeile dich auch mehr. Nun gehe und wechsle deine Kleider zur Tafel.“

Er machte sich sanft von Josephinen los.

Aber die Kaiserin ergriff seine Hände, schloß sie innig warm in die ihrigen, und ihren Lippen entschlüpfen die Worte: „So hat Fouché nicht wahr gesprochen; du willst mich nicht verlassen, mein Freund?“

„Fouché!“ rief der Kaiser, und seine Stimme bebte vor Zorn, „Fouché hat zu schweigen, bis ich ihm befehle! Was hat er dir gesagt?“

Die Kaiserin erzählte und Napoleon gerieth in heftigen Zorn über die Kühnheit Fouché, der ohne seinen Auftrag der Kaiserin diese Mittheilung gemacht hatte. Er beruhigte Josephine mit den zärtlichsten Worten und mit der Versicherung, daß er mit Fouché nie ein Wort von einer beabsichtigten Trennung gesprochen habe. Josephine verließ den Kaiser trotz seiner liebevollen Aeußerung mit der bangen Ahnung, daß sie früh oder spät dennoch das Opfer sein müsse.

Nach einigen Tagen verließ das kaiserliche Paar Fontainebleau, um nach Paris zurück-zukehren. Die Fürsten des Rheinbundes waren eben angekommen, und der Kaiser veranstaltete ihnen zu Ehren prachtvolle Feste. An dem kaiserlichen Hofe herrschte indessen eine trübe, düstere Stimmung. Die Lebenswürdigkeit der Kaiserin Josephine pflegte den Zauber hoher Würde und Anmuth über ihre Umgebung zu breiten, der ungemein fesselnd auf die Gemüther wirkte. Aber die hohe Frau war seit der Rückkehr nach der Hauptstadt traurig und niedergeschlagen, und oft sah man ihre Augen thränenfeucht. Aller Vorzicht der Kaiserin zum Trost küßerte man sich von einer Trennung in die Ohren, die viele Herzen schmerzlich berühren werde. Der Kaiser bemerkte es mit Unwillen, und nicht ohne Besorgniß. Um jeden Preis suchte er Josephine zu zersuchen und zu erheitern.

Eines Tages ließ er den Fürsten von Neuchâtel kommen und sagte ihm, er werde die nächste Woche mit der Kaiserin nach Gros-Bois kommen. „Ich wünsche,“ sagte er zu dem Prinzen, „daß Sie eine glänzende Jagd veranstalten. Auch wollen Sie uns nach der Jagd ein Concert und Theater geben, wie es sonst geschah, — in den guten Zeiten,“ fügte er mit einem spöttischen Lächeln hinzu.

Berthier verbeugte sich tief, ganz verklärt von dem Glanze der Gnadensonne und gehoben von der hohen Ehre, die ihm zu Theil wurde. Er eilte ohne Verzug nach Gros-Bois zurück und traf Anstalten, seinen kaiserlichen Gästen ein ihrer würdiges Fest zu bereiten. Er ließ eine Schauspielertruppe von Paris kommen, und Brinet, der Direktor, wählte ein Baudeville zur Aufführung, welches allgemein beliebt war. Berthier kann zwar das Stück nicht; aber da man es ihm als sehr ergötzlich schilderte, fand er keinen Anstand, dasselbe zu wählen.

Napoleon erschien mit seinem ganzen Hof, und das Fest entfaltete einen Glanz und eine Pracht, welche die ruhmvollen Tage der alten Könige beschämten. Und dennoch gewahrte man kein Vergnügen. Die Kaiserin war äußerst niedergeschlagen. Wenn sie sich bemühte, ihr anmuthiges Lächeln zu zeigen, so schien es immer, als wollten ihr Thränen in die Augen treten. Ihr leutseliges, anziehendes Benehmen suchte zwar auch im Schmerz liebenswürdig zu erscheinen, aber man wurde dadurch nur um so theilnehmender für ihre geheime Trauer gestimmt, denn Josephine war angebetet von allen, die in ihre Nähe kamen. Dem Kaiser entging diese ihre Stimmung nicht, und er bemerkte es mit großem Mißfallen. Als er sich von der Tafel erhob, um in den Schauspielsaal zu treten, sagte er: „Ich bemerke, meine Herren und Damen, daß Sie in guter Laune sind und mehr lachen als gewöhnlich. Ich wünsche, daß Sie sich keinen Zwang auflegen und die strenge Etikette vergessen. Wir sind hier nicht in den Tuileries.“

Man verstand sogleich diese Worte, die wie Befehl klangen. Wie ein Zauberer bannte der mächtige Herrscher das Lächeln auf die Lippen. Unter heiteren Scherzen eilte der ganze Hof in den Theatersaal, wo das Stück seinen Anfang nahm.

Aber wach Entsetzen, wach eine Bestürzung auf allen Gesichtern; als der Held des Baudeville in der ersten Scene sich bitter beklagte, daß seine Gattin ihm keinen Erben gegeben habe.

„Ich werde mich von meiner Frau scheiden lassen,“ sagte er, „und eine andere heirathen, welche mir Kinder schenkt.“
(Fortsetzung folgt.)

Napoleon erschien mit seinem ganzen Hof, und das Fest entfaltete einen Glanz und eine Pracht, welche die ruhmvollen Tage der alten Könige beschämten. Und dennoch gewahrte man kein Vergnügen. Die Kaiserin war äußerst niedergeschlagen. Wenn sie sich bemühte, ihr anmuthiges Lächeln zu zeigen, so schien es immer, als wollten ihr Thränen in die Augen treten. Ihr leutseliges, anziehendes Benehmen suchte zwar auch im Schmerz liebenswürdig zu erscheinen, aber man wurde dadurch nur um so theilnehmender für ihre geheime Trauer gestimmt, denn Josephine war angebetet von allen, die in ihre Nähe kamen. Dem Kaiser entging diese ihre Stimmung nicht, und er bemerkte es mit großem Mißfallen. Als er sich von der Tafel erhob, um in den Schauspielsaal zu treten, sagte er: „Ich bemerke, meine Herren und Damen, daß Sie in guter Laune sind und mehr lachen als gewöhnlich. Ich wünsche, daß Sie sich keinen Zwang auflegen und die strenge Etikette vergessen. Wir sind hier nicht in den Tuileries.“

Man verstand sogleich diese Worte, die wie Befehl klangen. Wie ein Zauberer bannte der mächtige Herrscher das Lächeln auf die Lippen. Unter heiteren Scherzen eilte der ganze Hof in den Theatersaal, wo das Stück seinen Anfang nahm.

Aber wach Entsetzen, wach eine Bestürzung auf allen Gesichtern; als der Held des Baudeville in der ersten Scene sich bitter beklagte, daß seine Gattin ihm keinen Erben gegeben habe.

„Ich werde mich von meiner Frau scheiden lassen,“ sagte er, „und eine andere heirathen, welche mir Kinder schenkt.“
(Fortsetzung folgt.)

Man verstand sogleich diese Worte, die wie Befehl klangen. Wie ein Zauberer bannte der mächtige Herrscher das Lächeln auf die Lippen. Unter heiteren Scherzen eilte der ganze Hof in den Theatersaal, wo das Stück seinen Anfang nahm.

Aber wach Entsetzen, wach eine Bestürzung auf allen Gesichtern; als der Held des Baudeville in der ersten Scene sich bitter beklagte, daß seine Gattin ihm keinen Erben gegeben habe.

„Ich werde mich von meiner Frau scheiden lassen,“ sagte er, „und eine andere heirathen, welche mir Kinder schenkt.“
(Fortsetzung folgt.)

Fruchtpreise.
Winnenden am 23. Oktober 1862.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen 1 Centner	—	—	6	—	—	—
Dinkel	4	24	4	8	4	1
Haber	3	6	2	59	2	50
Weizen 1 Simri	2	36	—	—	—	—
Gerste	1	8	1	4	—	—
Roggen	1	28	—	—	—	—
Ackerbohnen	1	36	—	—	—	—
Weißkorn	1	28	1	12	1	—
Wicken	—	—	—	—	—	—
Erbfen	1	52	1	48	—	—
Linfen	—	—	—	—	—	—

Frankfurter Cours
vom 24. Oktober 1862.

Pistolen	9 fl. 38 1/2 — 39 1/2 fr.
Preuß. Friedrichsd'or	9 fl. 55 1/2 — 56 1/2 fr.
Holl. 10 fl. St.	19 fl. 45 — 46 fr.
Dukaten	5 fl. 33 — 34 fr.
20 Freßstücke	9 fl. 22 1/2 — 23 1/2 fr.
Engl. Sovereigns	11 fl. 44 — 48 fr.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

№ 85.

Samstag den 1. November

1862.

Amthche Bekanntmachungen.

Am nächsten Montag haben sich die Mitglieder des ordentlichen Amtsversammlungs-Ausschusses zu Berathung verschiedener Gegenstände Morgens 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus einzufinden.
Schorndorf, den 30. Oktober 1862.
K. Oberamt.
Zais.

Die bisherigen Mitglieder des Ausschusses des landwirthsch. Vereins werden gebeten, sich am nächsten Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, auf dem hiesigen Rathhaus zur Besprechung verschiedener Angelegenheiten und insbesondere zur Bestimmung des Tages und Ortes der nächsten Plenar-Versammlung einzufinden zu wollen.
Schorndorf, den 30. Oktober 1862.
Der bisherige Vorstand des Vereins:
Zais.

Die in Folge der Aufhebung der Fünfte nothwendigen Beratungen und Beschlüssen der bisherigen Jungstgenossen über eine den Bestimmungen des Art. 59. des neuesten Gewerbe-Gesetzes entsprechende Verwendung über das Vermögen der einzelnen Fünfte werden am 1. Mai d. J. Jungstgenossen waren.

Die Schlichter haben die gegenwärtige Vorladung der betreffenden früheren Jungstgenossen urkundlich zu eröffnen und die Eröffnungs-Urkunden an das Oberamt einzufinden. Zu den fraglichen Verhandlungen haben im Besondern zu erscheinen, und zwar:

Donnerstag den 6. November

- 1) die Bäcker Morgens 8 Uhr;
- 2) die Schreiner, Glaser, Dreher, Kammmacher Morgens 10 Uhr;
- 3) die Färber Vormittags 11 Uhr.

Freitag den 7. November

- 4) die Gerber Morgens 8 Uhr;
- 5) die Häfner Morgens 10 Uhr;
- 6) die Kalt schmiede Vormittags 11 Uhr.

Samstag den 8. November

- 7) die Kaufleute Morgens 8 Uhr;

Schorndorf, den 30. Oktober 1862.

8) die Küfer u. Kübler Morgens 10 Uhr;

- 9) die Maurer und Steinhauer Vormittags 11 Uhr.

Montag den 10. November

- 10) die Leine- und Wollweber, Tuchschneider, Wortenwirker, Knopfmacher und Strumpfwerber. Morgens 8 Uhr;
- 11) die Megger Vormittags 11 Uhr.

Dienstag den 11. November

- 12) die Saisenfeder Morgens 8 Uhr;
- 13) die Sailer Morgens 10 Uhr;

14) die Schmiede, Schlosser, Wendenmacher, Nagelschmiede, Buchsenmacher, Messerschmiede, Schwertfeger Vormittags 11 Uhr.

Mittwoch den 12. November

- 15) die Schneider, Sebler, Sattler und Kürschner Morgens 8 Uhr;
- 16) die Schuhmacher Vormittags 10 Uhr.

Donnerstag den 13. November

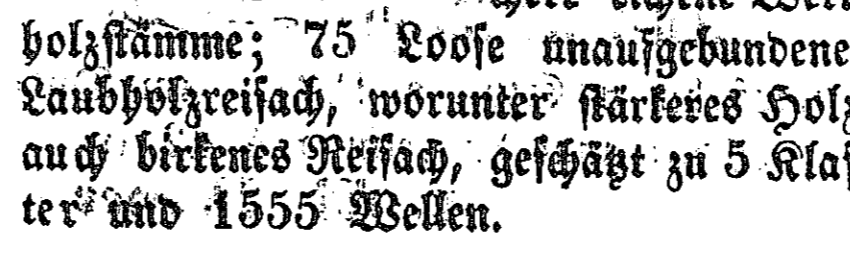
- 17) die Wagner Morgens 8 Uhr;
- 18) die Zimmerleute Vormitt. 10 Uhr.

Königl. Oberamt.
Zais.

Forstamt Schorndorf.
Revier Oberurbach.

Holzverkauf.

Dienstag den 4. November l. J. im Staatswald Rohrbach 2 bei Hauverbrunn: 6 schwächere eigene Werkholzstämme; 75 Loose anaufgebundenes Laubholzreisach, worunter stärkeres Holz, auch birkenes Reisach, geschägt zu 5 Klafter und 1555 Wellen.



Zusammenkunft Morgens 9 Uhr beim Spitalhof.

Schorndorf, den 29. Oktober 1862.
Königl. Forstamt.
Mientinger.

Diebstahls-Anzeige.

Am Samstag den 18. d. M. wurde dem Jakob Manz von Oberurbach eine silberne Cylinderuhr entwendet. Dieselbe ist mittlerer Größe, hat römische Zahlen und einen in einem besonderen Kreise befindlichen Sekundenzeiger. Ihre Rehrseite ist mit einem

quilschirten Deckel versehen, in dessen Mitte eine Art Blume angebracht ist. An der Seite hat sie einen gerippten Gürtel und zu beiden Seiten je ein vergoldetes Stäbchen als Einsassung. Davon befindet sich eine roth- und schwarz-wollene Schnur, und ist an solcher ein sogen. Schieber von demselben Stoff angebracht.

Dieses wird zu den bekannten Zwecken veröffentlicht.
Den 21. Oktober 1862.
Königl. Oberamtsgericht.
Ger.-Akt. Steeb.